



Qualität in Kindertageseinrichtungen

Eine Orientierungshilfe für Eltern

Bachelorarbeit

Im Studiengang: Early Education- Bildung und Erziehung im Kindesalter
zur Erlangung des Grades: Bachelor of Arts

vorgelegt von: Stefanie Jenßen

Early Education- Bildung und Erziehung im Kindesalter
6.Semester

Betreuer/Prüfer: 1. Prof. Dr. Matthias Müller
2. Prof. Dr. phil. habil. Barbara Bräutigam

Niepars, 12.07.2010

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0089-9

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitende Betrachtung zum Thema.....	3
2 Qualität in Kindertageseinrichtungen.....	4
2.1 Was man unter Qualität verstehen kann.....	4
2.2 Welche Aufgaben hat eine Kindertagesstätte?.....	7
3 Was brauchen Jungen und Mädchen für eine positive Entwicklung?.....	9
3.1 Frühe Bindungen.....	9
3.2 Rolle der Erzieher/in.....	11
3.2.1 Erziehungsstil.....	13
3.2.2 Achtung des Gender Mainstreaming- Aspektes.....	14
3.2.3 Förderung von Resilienz.....	16
3.3 Interaktionen.....	17
3.3.1 Ko-Konstruktion.....	17
3.3.2 Erziehungspartnerschaft.....	18
3.3.3 Team untereinander.....	20
3.4 Strukturelle Rahmenbedingungen.....	20
3.4.1 Raumgestaltung.....	21
3.4.2 Materialangebot.....	22
3.4.3 Gruppengröße.....	24
3.4.4 Zeitfaktor.....	25
3.4.5 Weiterbildung des Personals.....	26
3.4.6 Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und der Umgebung.....	27
4 Eine Orientierungshilfe für Eltern- Worauf kann man achten?.....	29
5 Zusammenfassung.....	42
Literaturverzeichnis.....	43
Eidesstaatliche Versicherung.....	46

1 Einleitende Betrachtung zum Thema

Da eine außerfamiliäre Betreuung der Kinder für die meisten berufstätigen Eltern unverzichtbar ist, sollte gezielt geschaut werden, welchen pädagogischen Rahmen eine Kindertagesstätte bietet. Nicht immer scheint die Kita in der Nähe geeignet. Damit Jungen und Mädchen sich optimal entfalten können und eine positive Entwicklung aller Sinne gefördert wird, ist es umso wichtiger, sich die Einrichtungen genauer anzuschauen. Ein Zusammenspiel vieler Faktoren ist daher relevant, um eine bestmögliche Betreuung für Kinder zu erreichen. Ein in diesem Zusammenhang in den Medien oft diskutiertes Thema ist die Qualität von Kindertagesstätten.

"Es ist unerhört, dass Spülmaschinen, Felgen und Sonnencremes einer regelmäßigen Qualitätskontrolle unterzogen werden müssen, unsere Kindergärten und Bildungseinrichtungen aber nicht" (<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-62013346.html>, 18.05.2010), sagt Dr. Jeanette Roos, Professorin für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg im Spiegel und gibt mir damit einen Anstoß zu meinem Forschungsthema. Denn Qualität ist ein Bereich, der auf unterschiedliche Sichtweisen betrachtet werden kann. Wichtig erscheint es mir, für Eltern bestimmte Faktoren hervorzuheben, die direkt mit den Jungen und Mädchen in einer Kindertagesstätte in Berührung kommen.

Im Vorfeld weise ich darauf hin, dass ich selbstverständlich auch männliche Fachkräfte meine, wenn ich von Erzieherinnen spreche. Ich werde in meiner Arbeit untersuchen, welche Bedeutung die Qualität einer Einrichtung hat. Damit wird es notwendig, auch die Aufgaben einer Kindertagesstätte hervorzuheben, um ein Bewusstsein für Eltern hervorzurufen, wie wichtig die Auswahl einer Betreuungseinrichtung sein kann (2.). Weiterhin werde ich darstellen, was genau Jungen und Mädchen während einer Fremdbetreuung brauchen. In diesem Zusammenhang werden Bedürfnisse und Lernvoraussetzungen beschrieben, die eine positive Entwicklung fördern (3.). Anschließend soll festgestellt werden, woran man eine kindorientierte Einrichtung erkennt, die im Sinne der Kinder arbeitet (4).

2 Qualität in Kindertageseinrichtungen

2.1 Was man unter Qualität verstehen kann

Wassilios E. Fthenakis definiert Erziehungsqualität unter drei verschiedenen Aspekten:

„(a) Qualität als relativistisches Konstrukt: Qualität wird als Ausbalancierung der unterschiedlichen Bedürfnisse, Überzeugungen und Wertorientierungen von Eltern, Kindern, Familien und Gesellschaft verstanden. Sie ist nur auf der Basis gesamtgesellschaftlicher, demokratisch organisierter Prozesse zu verstehen und wird als permanenter Klärungsprozess definiert.

(b) Qualität als dynamisches Konstrukt: Qualität wird als bewegliches Konzept ausgelegt, das zudem transitorischen Charakter hat. Neben gesellschaftlichen Veränderungen wird z. B. auch auf Generationsunterschiede bei der Bestimmung von Qualität hingewiesen. Qualität in diesem Sinne beinhaltet einen sich kontinuierlich verändernden Prozess, bei dem die Anliegen unterschiedlicher Interessengruppen in Einklang gebracht werden sollen.

(c) Qualität als mehrdimensionales, strukturell-prozessuales Konstrukt: Die Bestimmung entsprechender Qualitätskriterien dient sowohl der externen Evaluation von strukturellen und interaktionalen Dimensionen des Erziehungsprozesses als auch der Selbstevaluation und Selbstreflexion des pädagogischen Personals.“ (Fthenakis 1998, S. 13)

Damit neben den genannten strukturellen Merkmalen auch die Entwicklung des Kindes eine Bedeutung hat, sind prozessuale Qualitätsmerkmale nicht zu vernachlässigen. Zu diesen gehören alle Erfahrungen, die Jungen und Mädchen mit anderen Personen und im Umfeld einer Tageseinrichtung machen (vgl. Fthenakis 1998, S. 13 f).

Betrachtet man die Definitionen von Wassilios E. Fthenakis kann man erkennen, dass Qualität in Kindertageseinrichtungen auf verschiedenster Weise definiert werden kann. Jeder Mensch besitzt ein anderes Hintergrundwissen und damit eine andere Betrachtungsebene. Erzieherinnen werden im Vordergrund von Qualität ihre eigene Arbeit, also die Qualität des pädagogischen Handelns, beurteilen. Die Leiterin einer Tagesstätte wird neben der Erzieherin noch eine Struktur- und Prozessqualität zu diesem Gebiet dazu zählen. Was jedoch verstehen Eltern unter einer Qualität? Oder besser gefragt, was sollten sie in jedem Fall darunter verstehen?

Eltern, und andere Erziehungsberechtigte, haben unterschiedliche Ansichten. Grundlagen stellen auch hier die Vorerfahrungen, Erwartungen und das verfügbare pädagogische Wissen. Je nachdem wie ausgeprägt diese Betrachtungsweisen sind, stellen sie eine eigene Definition auf.

Ich möchte in meinen Ausführungen über Qualität davon ausgehen, dass die Jungen und Mädchen in einer Einrichtung die Ausgangslage darstellen. Das bedeutet, alles was Kinder in einer Kindertagesstätte wahrnehmen, mit allen Sinnen, bildet die Qualität, die Eltern kennen und erkennen sollten. Denn es wird deutlich, dass die Entwicklung der Kinder dadurch unmittelbar beeinflusst wird. Nach aktuellen Auffassungen meint Qualität jedoch mehr, worauf ich aus der Elternperspektive und dem dazugehörigen Blickwinkel nicht eingehen werde.

Wenn man annimmt, jede Mutter und jeder Vater möchte das Beste für das eigene Kind, dann könnte man davon ausgehen, dass sie auch die Tagesbetreuung für die Kinder mit Bedacht auswählen. Doch wer hat sich bisher darüber Gedanken gemacht? Vielmehr erkennt man, dass es für Eltern weitere Aspekte geben muss, die eine Rolle bei der Entscheidung für oder gegen eine Kindertagesstätte spielen. Um sich ein Urteil über mögliche Faktoren zu erlauben muss die heutige Gesellschaft genau betrachtet werden. Neue Lebensumstände in Familien, verbunden mit der Berufstätigkeit der Mutter sind Merkmale heranwachsender Generationen. Das hat zur Folge, dass eventuell beide Elternteile arbeiten. Eine Betreuung der Kinder im häuslichen Umfeld ist daher kaum möglich. Festgelegte Arbeitszeiten lassen Müttern und Vätern nicht immer Freiraum, eine Kindertagesstätte außerhalb der Wohn- beziehungsweise Arbeitsumgebung zu wählen. Auch eigene Interessen der Eltern dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Neben dem beruflichen Leben und den Kindern müssen Eltern auch die Möglichkeit haben, eigene Interessen zu verwirklichen. Da der Alltag mit der Arbeit und der Familie ziemlich ausgelastet sein kann, bleibt für andere Aktivitäten kaum Zeit. Die Wahl einer weiter entfernten Tagesstätte könnte weitere Einschränkungen nach sich ziehen. So sind auch Kosten im Spiel, da man nicht davon ausgehen kann, dass die Kindereinrichtung zu Fuß zu erreichen ist. Geld kann Familien sehr stark einschränken, sodass eine Einrichtung in häuslicher Nähe als einzige Möglichkeit bleibt.

Weiterhin muss betrachtet werden, dass es nicht in jedem Fall eine Wahlmöglichkeit gibt. Es kommt vor, dass qualitativ gute Kindertagesstätten von der Anzahl der zu betreuenden Kinder ausgelastet sind. In diesem Fall bleibt den Eltern nur die Möglichkeit, auf andere Einrichtungen auszuweichen. Eigene Erfahrungen, zum Beispiel mit anderen, bekannten Kindern, können die Entscheidung beeinflussen. Eltern haben manchmal ein Interesse daran, die eigenen Kinder mit Verwandten zusammen zubringen. Darüber hinaus kann man auch davon ausgehen, dass persönliche Erinnerungen eine Rolle spielen. Beispielsweise wenn ein Elternteil selbst die gewählte Kindertagesstätte besucht hat. Vielleicht kann auch eine sympathische Erzieherin aus einer Einrichtung das Interesse der Eltern wecken.

Schaut man sich das Lebensumfeld erwachsener Menschen an, dann könnte man noch unzählige weitere Möglichkeiten aufzählen, die eine Entscheidung bei der Wahl einer scheinbar geeigneten Betreuungseinrichtung beeinflussen. Die bereits genannten Gründe machen erkenntlich, dass eine frühzeitige Festlegung, auch ohne die Kinder ins Blickfeld zu nehmen, aus Sicht der Eltern vertretbar sein kann. Daraus ergibt sich die Frage, wie viel Bedeutung Eltern der Qualität einer Einrichtung zugestehen, wenn nebenbei noch zahlreiche andere Faktoren Beachtung finden. Wenn die eigenen Bedingungen im Vorfeld schon eine Auswahl entscheiden. Wie wichtig ist den Erziehungsberechtigten eine gute Qualität? Wünschenswert wäre, dass sich jede Einrichtung einer ständigen Kontrolle unterzieht, damit es nicht zu Diskussionen zum Thema Qualität kommt. Dadurch wird sichergestellt, dass jede Kindertagesstätte gleiche Aufgaben zu erfüllen hat, um mindestens einen Standard an Qualität zu gewährleisten. Da es aber in Deutschland keine einheitlich festgelegten Kriterien gibt, gilt es zu untersuchen, was alle Kindertagesstätten im direkten Umgang mit den Jungen und Mädchen erfüllen müssen.

2.2 Welche Aufgaben hat eine Kindertagesstätte?

Damit eine Kindertagesstätte nicht willkürlich handeln kann, wurden im SGB VIII grundsätzliche Aufgaben festgelegt. Dazu gehören: „1. Die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern, 2. Die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen, 3. Den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können. Der Förderungsauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. ...“ (§22 Absatz 2 und 3, SGB VIII). Es wird deutlich, dass neben der Betreuung und Erziehung auch die Bildung des Kindes gefördert werden sollte.

Im Gesetz zur Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und in Tagespflege (KiföG M-V) sind die oben genannten Aufgaben noch unterteilt. Zur Förderung gehören demnach speziell die personalen-, sozialen-, kognitiven-, körperlichen- und motorischen Kompetenzen. „Kommunikation, Sprechen und Sprache(n), - Bewegungserziehung, - (Inter)kulturelle und soziale Grunderfahrungen, - Musik, Ästhetik und bildnerisches Gestalten, - elementares mathematisches Denken, - Welterkundung und naturwissenschaftliche Grunderfahrungen, - Gesundheitserziehung.“ (KiföG M-V, §1 Absatz 1) sollen eine Bedeutung im Kindergartenalltag haben. Hiermit werden Grundlagen für Bildungs- und Erziehungsziele gesetzt. Weiterhin spricht das Gesetz von Geschlechtergerechtigkeit, Anerkennung anderer Menschen und Kulturen, Förderung von Individualität, Wahrnehmung der Umgebung, Migration sowie Benachteiligungen aufgrund körperlicher und geistiger Behinderung (vgl. KiföG M-V, §1). Diese Bereiche stellen eine breite Erfahrungswelt dar. Kinder sollen auf diesem Weg offen und unvoreingenommen mit den vorliegenden Begebenheiten umgehen.

Als weitere Aufgabe einer Kindertageseinrichtung werden die Vorbereitung auf die Schule, sowie der Übergang, gefordert (ebd.). Jungen und Mädchen sollen sich im letzten Jahr schrittweise an die Schule annähern.

Als Grundlage dient der Rahmenplan des jeweiligen Bundeslandes, mit dem die Erzieherinnen arbeiten (vgl. Rahmenplan für die zielgerichtete Vorbereitung von Kindern in Kindertageseinrichtungen auf die Schule, Fassung 08/2004). Die Gesundheitserziehung soll Kindern von Anfang an helfen, sich bewusst mit sich und dem eigenen Körper auseinanderzusetzen. Dazu gehört Ernährung, Bewegung, Stressbewältigung und das hygienische Handeln (vgl. KiföG M-V, §1). Durch ein entsprechendes Angebot außerhalb des Unterrichts, den Hort, soll eine Kindertagesstätte ein bedarfsgerechtes Angebot für Kinder bereit halten, deren Eltern berufsbedingt weniger Zeit haben. Während dieser Betreuung werden den Jungen und Mädchen Hilfen angeboten, zwecks Schulaufgaben, sowie eine weitgehende selbstständige Freizeitgestaltung gefördert (ebd.).

Das SGB VIII und das KiföG stellen sicher, dass es grundlegende Aufgaben in der Erziehung, Bildung und Betreuung geben muss. Inwieweit eine pädagogische Einrichtung zur Betreuung von Kindern diese Vorgaben erfüllt, hängt mit der jeweiligen Qualität zusammen. Denn Voraussetzungen für eine lernanregende Umgebung zu schaffen ist ein großes Merkmal. Daher ist zu erkennen, dass jede Kindertagesstätte aufgrund unterschiedlicher Schwerpunktsetzung ihre Aufgaben umsetzt. Damit Mütter und Väter sensibel auf die Betreuungseinrichtungen schauen, ist es unverzichtbar sich mit den Bedürfnissen der Kinder während einer Fremdbetreuung auseinanderzusetzen. Kennt man im Einzelfall grundlegende Aspekte der kindlichen Wahrnehmung, können Eltern diese mit den eigenen Entscheidungsaspekten kombinieren. Dementsprechend wird die Wahl einer Kindertagesstätte auch mit den Bedürfnissen der Jungen und Mädchen vereinbar sein.

3 Was brauchen Jungen und Mädchen für eine positive Entwicklung?

Mit der Geburt müssen Jungen und Mädchen erst lernen, in der Welt zu Recht zukommen. Weil sie das nicht ohne Hilfe können, soll im nächsten Abschnitt dargestellt werden, was Kinder benötigen, um sich individuell in einer Kindertagesstätte zu entfalten.

3.1 Frühe Bindungen

Bereits im Mutterleib entwickelt sich bei einem Embryo die Gabe, Geräusche aus der Umgebung wahrzunehmen, sowie auch den Herzschlag und die Verdauungsgeräusche der Mutter. Während der gesamten Zeit vor der Geburt ist die Mutter die vertraute Umgebung. Das macht es dem Säugling nach der Geburt einfacher, ihre Stimme von anderen zu unterscheiden. Auch die Art und Weise der Zuneigung und des Umgangs der Mutter mit dem Säugling hat eine prägende Wirkung. Da sie in den meisten Fällen die Versorgung in den ersten Wochen und Monaten sicherstellt, eignet sie sich eine bestimmte Verhaltensweise dem Kind gegenüber an. Sie lernt mit dem Säugling eine Art der Verständigung, die es beiden erleichtert miteinander im Kontakt zu stehen. Dieses Miteinander gibt dem Neugeborenen von Anfang an eine besondere Sicherheit, eine Bindung. Der Säugling merkt genau, dass es ihm in der Nähe der Mutter stets gut geht und seine Bedürfnisse befriedigt werden. Diese mütterliche Rolle kann auch eine andere Person einnehmen, zum Beispiel ein anderes Familienmitglied oder eine vertraute Person, die sich ähnliche Eigenschaften aneignet. So aufgebaute Bindungen entstehen im direkten Umgang mit dem Kind. Je nachdem wie intensiv sich jemand mit einem Kind beschäftigt, es akzeptiert und entsprechend versorgt, desto stärker wird die Bindungsbeziehung sein.

Neugeborene brauchen neben der Versorgung auch eine bestimmte Zuneigung und Reaktionen auf ihr Handeln, damit sie sich angenommen und verstanden fühlen. Derartige Reaktionen sollten unmittelbar auf das Verhalten der Säuglinge folgen, da sie sonst den Zusammenhang nicht mehr herstellen können (vgl. Ahnert, Gappa 2008, S. 78). Eine intensive Fürsorge ist die Konsequenz, Jungen und Mädchen in ihrem Verhalten zu unterstützen.

Wird die Versorgung des Säuglings von einer dem Kind fremden Person übernommen, stimmt die Kommunikation nicht mehr. Es entsteht ein anderer Rhythmus und damit eventuell eine unzureichende Bedürfnisbefriedigung. Nur wer ein Kind genau kennt, versteht seine Sprache. Das wiederum kann dazu führen, dass das Kind einige Verhaltensauffälligkeiten zeigt. Schlafstörungen und angespanntes Verhalten, verbunden mit Unsicherheit sind mögliche Auswirkungen von fehlenden Bindungspersonen. Denn die Sicherheit, die eine vertraute Person gibt, fehlt bei einer Unbekannten.

Mit Beginn der Fortbewegung des Kindes entstehen neue Gefühle und Ängste. Zunehmender Blickkontakt und aktive Suche nach der Bindungsperson sind Merkmale eines ausgeprägten Bindungsverhaltens. Es entstehen für das Kind unbekannte Herausforderungen. Neues wird kritisch untersucht. Dabei brauchen Jungen und Mädchen eine Rückversicherung, die ihnen nur eine vertraute Person entgegen bringen kann. Ausgangspunkt jeder Handlung und Exploration ist daher eine Bezugsperson. Diese wird von dem Kind aufgesucht, wenn es zum Beispiel unsicher ist, Angst hat oder Hilfe braucht. Auch zwischendurch, wenn es keinen Anschein für Unbehagen gibt, kommt ein Kind zur Bindungsperson. Diese kurzen Blicke und Berührungen geben dem Jungen oder dem Mädchen eine vertraute Grundlage für weitere Aktivität. Fehlt eine solche Person, fehlt auch die sichere Basis allen Handelns. Das Kind kann sich in seiner Umgebung nicht entfalten und keine Erfahrungen machen (vgl. Grossmann/Grossmann 1998, S. 71 f). Auf diese eingeschränkte Weise können wichtige Lernerfahrungen ausbleiben, wenn sich das Kind häufig alleine fühlt. Man erkennt, dass Bindungen zu einer oder mehreren Bezugspersonen nötig sind, damit Kinder sich explorativ mit ihrer Umwelt auseinandersetzen können. Bindungspersonen sind daher eine Grundlage für Jungen und Mädchen, ein entwicklungsförderndes Angebot, auch in der Kindertagesstätte, wahrzunehmen.

Einige Jungen und Mädchen bekommen durch ihre Eltern kein Gefühl von Zuneigung. In Situationen, in denen Kinder auf Nähe angewiesen sind, erfahren diese Kinder Ablehnung. Aufgrund dieses Verhaltens der Eltern eignen sie sich andere Kompetenzen an. Auch das Verhalten bei Abwesenheit der Bindungsperson lässt sich deutlich von anderen Kindern, mit viel Zuwendung, unterscheiden. Jungen und Mädchen zeigen daher kaum Reaktionen, wenn sie unsicher sind, da sie keine Bestätigung in dieser Hinsicht kennen. Den Stress, den Kinder jedoch in unbekanntem, verlassenem Situationen haben, haben auch diese Kinder. Man erkennt, dass man die Bindungsbeziehungen noch differenzieren kann, nähere Erläuterungen in diesem Bereich sind umfangreich und könnten ein weiteres Forschungsthema bieten.

3.2 Rolle der Erzieher/in

Mit dem Besuch einer Tagesstätte für Kinder tritt neben den gewohnten Bezugspersonen eine neue Person in das unmittelbare Leben der Kinder. Neben einer Bindungsbeziehung zu einer Erzieherin sind auch ihre Persönlichkeit und ihr Handeln als pädagogische Fachkraft von Bedeutung. Es genügt nicht, Kinder besonders gern zu mögen. Vielmehr gewinnt in der heutigen Zeit der Beruf der Erzieherin an Wert. Qualifikationen, Weiterbildungen und Hochschulabschlüsse machen dieses Berufsfeld interessanter. So haben schon die Kleinsten einen Anspruch auf Professionalität im Alltag.

Dazu gehören vielfältige Aufgaben. Wie schon erwähnt, muss eine Erzieherin zu allererst Bindungsperson sein. Das bedeutet, sie eignet sich im Umgang mit dem Jungen oder dem Mädchen spezifische Eigenschaften an, um eine Beziehung aufzubauen. Dazu bedarf es einer gewissen Zeit, die individuell ausbaufähig ist. Auf Grund dieses Verhältnisses zum Kind wächst auch die Anforderung, stets authentisch zu sein. Denn diese Beziehung zum Kind hat zur Folge, dass Jungen und Mädchen ihre Erzieherin zum Vorbild haben. Ernstgemeinte Äußerungen und Reaktionen sollten daher für die Berufspraxis Vorrang haben, damit Kinder sich ernst genommen fühlen.

Auch übereilte Wertungen haben Einfluss auf das Erfahrungsfeld der Kinder. Die pädagogische Fachkraft sollte ihre Wahrnehmungen zurückhalten und den Kindern somit eigene Gefühle und Wertungen ermöglichen. Eine weitere Aufgabe der Erzieherin ist die Auswahl an Themen. Je nachdem wie viel sie den Kindern zumutet, entwickeln und lernen diese. Dabei kommt es nicht auf den Umfang an, denn zu viel hemmt die Kinder und überfordert. Wichtiger sind abwechslungsreiche Themen, die einzelne Kinder für gewisse Zeit beschäftigen. Die pädagogische Fachkraft sollte auch über die Gruppenräume hinaus schauen, um etwas andere Dinge, eventuell kulturelles Erbe, in das Betrachtungsfeld der Kinder zu bringen. Es kommt dabei nicht darauf an, alle Interessen zu treffen, sondern vielmehr ein Angebot zu schaffen, das abwechslungsreich ist. Denn den Rahmen den eine Erzieherin bietet, können Kinder nutzen. Darüber hinaus haben sie kaum Chancen Erfahrungen zu sammeln. Daraus ergibt sich eine nächste Aufgabe. Die Professionalität der Erzieherin kommt zum Ausdruck, indem sie die Interessen der Kinder aufgreift und weitere Anregungen schafft (vgl. Laewen 2002, 54 ff.). Das ist nur möglich, indem sie gezielt Beobachtungen und Dokumentationen durchführt und jedes Kind individuell betrachtet. In diesem Zusammenhang entstehen auch Portfolios. Denn neben kreativen Gestaltungen und Bildern der Kinder, gibt es auch Lerngeschichten, die aus den Beobachtungen entstehen. Für die Entwicklung zu einer eigenständigen Person sind diese Handlungsweisen einer pädagogischen Fachkraft förderlich.

Erzieherinnen können nur fachgerecht mit den Jungen und Mädchen umgehen, sie wertschätzen, wenn sie sich ihrer Vergangenheit bewusst sind. In diesem Zusammenhang ist die Biographiearbeit, als Arbeit mit der eigenen Lebensgeschichte, in den Vordergrund gerückt. Besonders die eigene Kindheit und Erfahrungen haben das Leben jedes Menschen geprägt. Daraus ergibt sich auch das weitere Handeln, ein Rahmen, der durch Biographie geprägt ist. Kinder erfahren im Kindergartenalltag nur so viel, wie die jeweilige pädagogische Fachkraft zulässt. Das bedeutet, je offener sie mit sich selbst ist und Neues zulässt, desto mehr Erfahrungen können Jungen und Mädchen machen. Daher ist es umso relevanter, bewusst zu wissen und zu reflektieren, durch welche Merkmale die eigene Kindheit geprägt ist (vgl. Musiol 2002, S. 286).

Neben einer ausgeprägten Selbstreflexion kommt in der heutigen Zeit verstärkt die Forderung nach Professionalität. Das bedeutet, neben Weiterbildungen sollte es in Erwägung gezogen werden, seine Profession zu erhöhen. Hochschulen geben die Möglichkeit, bisherige Abschlüsse zu erweitern. So kann Gelerntes neu aufgegriffen und überprüft werden. Neue Erkenntnisse und eine individualisierte Sichtweise eines jeden Kindes sind mögliche Fortschritte im weiteren Beruf. Man kann annehmen, dass je besser die Ausbildung der Fachkraft ist, je besser wird auch ihr Handeln und damit die Bedingungen für eine positive Entwicklung der Kinder sein.

3.2.1 Erziehungsstil

Aufgrund der eigenen Biographieerfahrungen bildet sich ein bestimmter Erziehungsstil heraus. Dieser kann die Jungen und Mädchen einschränken, ihnen aber auch vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

An der Art und Weise, wie ein Erwachsener mit einem Kind umgeht, zum Beispiel wie er mit einem Kind spricht, erkennt man auch die Einstellung zum Kind. Jungen und Mädchen erkennen diese Umgangsweise und reagieren daraufhin bei jedem anders. Wünschenswert wäre eine offene Denkweise mit einem positiven Kindbild, was sich im demokratischen Erziehungsstil widerspiegelt. Selbstständigkeit und Sozialkompetenz sind Stärken, die Jungen und Mädchen sich aneignen, indem Erwachsene sie als gleichberechtigte Lebewesen anerkennen. Kinder erleben eine angenehme Atmosphäre, in der sie Zeit und Raum haben, ihren Interessen nachzugehen und gleichzeitig emotionale Zuwendung erfahren (vgl. <http://www.kindererziehung.com/Paedagogik/Erziehungsstile/Demokratischer-Erziehungsstil.php>). „Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht“ (www.zitate-online.de/.../das-gras-waechst-nicht-schneller-wenn-man-daran-zieht.html). Bei dieser Aussage wird noch einmal auf den Punkt gebracht, dass Jungen und Mädchen selbstbildende Persönlichkeiten sind und Erwachsene auf die Bildung nur indirekten Einfluss haben.

3.2.2 Achtung des Gender Mainstreaming- Aspektes

Was kann man sich darunter vorstellen? Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg formuliere in ihrem Buch „Gender Mainstreaming und Kindergarten“ folgende Aussage: „Ziel ist dabei, das traditionelle gesellschaftlich kodierte Verhältnis zwischen den Geschlechtern (gender) mit dem Ziel des Abbaus von Chancenungleichheit in politische Analysen und Auseinandersetzungen, in Entscheidungen und Maßnahmen zur Realisierung eben dieser Entscheidungen einfließen zu lassen (mainstreaming).“ (Rabe-Kleberg 2003, S. 9). Gemeint ist damit, unterschiedliche Geschlechter anzuerkennen und die daraus folgenden Interessen und Vorlieben zu akzeptieren, ohne dabei Voraussetzungen aufgrund des Geschlechts fest zu machen.

Das das nicht immer als normal empfunden wird, ist an unterschiedlichen Stellen in der Geschichte zu erkennen. Männer und Frauen erhielten unterschiedliche Aufgabenbereiche. Kinderbetreuung und Haushalt wurde den Frauen zu gewiesen. Männer hingegen haben das Geld (früher das Essen) nach Hause gebracht. Eine klare Rollenverteilung, die heute teilweise in Familien noch umgesetzt wird, da die Gesellschaft es so erwartet. Der Begriff Gender beschreibt diese Geschlechterbilder und drückt soeben genannte Erwartungen aus. Mädchen und Jungen kommen mit einem Geschlecht ausgestattet auf die Welt. Schon früh erkennen sie, ob sie ein Mädchen oder ein Junge sind und verhalten sich dem entsprechend. Kinder verstehen diesen Zusammenhang, ohne dass man direkt mit ihnen über diese Unterschiede spricht und wissen zugleich, dass diese Zugehörigkeit nicht austauschbar ist, da die Gesellschaft bewusst und unbewusst Kinder als Jungen und Mädchen annimmt.

Aufgrund zahlreicher Einflüsse zum Beispiel von Spielzeug, Medien, Kleidung und Arbeitsteilung können sich Jungen und Mädchen eingeschränkt fühlen. Sie suchen nach Identität- nach ihrer eigenen. Kinder brauchen Personen, die es ihnen ermöglichen, sich mit dem eigenen Geschlecht identifizieren zu können. Dazu gehört das Denken und Handeln eines jeden Menschen.

Besucht ein Kind eine Kindertagesstätte, gibt es aufgrund des Entwicklungsstandes bereits eine gewisse Struktur, die einen Menschen zu einem männlichen oder weiblichen Lebewesen prägt. Man erkennt daher besonders im Kindergartenalter, dass sich Kinder öfter Gruppen annehmen, die das gleiche Geschlecht haben. Sie erkennen ähnliche Verhaltensmuster, auch in der Kommunikation. Während Mädchen sich mit Worten streiten, tragen Jungen Konflikte eher mit dem Körper aus (vgl. Rabe-Kleberg 2003, S.87). Betrachtet man diesen Aspekt wird deutlich, dass sich Kinder unterschiedlichen Geschlechts auch unterschiedlich verhalten. Umso wichtiger wird in diesem Bezug, dass Erzieherinnen sich mit dem Thema Gender Mainstreaming vertraut machen und alle Kinder in ihrer Persönlichkeit tolerieren. Denn aufgrund des anderen Verhaltens könnten Barrieren entstehen, wenn Frauen nur weibliche Kompetenzen akzeptieren. Als Bindungsperson ist man auch ein Vorbild für Kinder. Jungen identifizieren sich jedoch eher selten mit einer Frau. Damit sie nicht ausgegrenzt werden und ungleiche Bildungschancen entstehen ist es umso wichtiger als pädagogische Fachkraft einen entsprechenden Ersatz aufzusuchen. Das kann an einem Tag der Feuerwehrmann sein, ein Hausmeister oder ein Handwerker aus der Umgebung. Identifikationsmöglichkeiten zu finden scheint nicht schwer zu sein, wenn es eine vorliegende Erkenntnis gibt. Da liegt der erste Schritt auf Jungen und Mädchen kompetent zu reagieren.

Wer auf das Kindeswohl achtet, Jungen und Mädchen in ihrer Individualität wahrnimmt, reflexiv mit sich selbst umgeht, Fachwissen besitzt und eine Forschungskompetenz entwickelt, ist auf dem besten Weg, Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten. Gender Mainstreaming ist ein Bereich, der aus heutiger Sicht nicht mehr ungeachtet stehen bleiben darf. Erzieherinnen sollten daher speziell die Bedürfnisse der Jungen beachten, denn ihre Interessen sind anders orientiert und abweichend von typischen weiblichen Idealen. Daher muss gerade dieses andere Verhalten toleriert und reflektiert werden.

3.2.3 Förderung von Resilienz

Betrachtet man in der heutigen Zeit das Umfeld und die Einflüsse auf Kinder und Jugendliche kann man erkennen, dass sie sich mit unterschiedlichsten Lebenssituationen auseinandersetzen müssen. Neue familiäre Lebensformen, Wohnortwechsel sowie das Leben an der Armutsgrenze sind Kennzeichen des Lebens gefährdeter Jungen und Mädchen. Das Gebiet der Resilienzforschung befasst sich mit den Belastungen von Menschen mit dem Ziel des Aufbaus einer Resilienz (psychische Widerstandsfähigkeit) (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA), 2009, S. 10).

Damit Kinder sich trotz sogenannter Risikofaktoren positiv entwickeln können, ist es in der pädagogischen Praxis von Bedeutung, Jungen und Mädchen in allen Lebenslagen begleitend zur Seite zu stehen. Denn „Resilienz ist ein dynamischer Anpassungs- und Entwicklungsprozess“ (BzgA, 2009, S. 20). Das bedeutet, man darf nicht davon ausgehen, weil man eine Situation gut überstanden hat, dass man ein weiteres Mal ähnliche Widerstandskraft besitzt. Jede Situation erfordert neue Kraft und Unterstützung. Neben den Risikofaktoren, die ungünstige Bedingungen auf das Leben haben, gibt es auch Schutzfaktoren. Diese wirken entgegengesetzt zu den Risiken. Schützende Einflüsse bewirken, dass Kinder sich trotz negativer Umstände positiv entwickeln (beziehungsweise nicht ganz so negativ) (vgl. BzgA, 2009, S. 23). Um diese Schutzfaktoren einzugrenzen, empfiehlt sich eine Aufteilung in personale-, familiäre- und soziale Schutzfaktoren (vgl. BzgA, 2009, S. 49).

Aufgrund dieser Erkenntnis kommt der Kindertagesstätte folgende Aufgabe zu: Herausbildung und Stärkung von Schutzfaktoren. Kinder müssen zu resilienten Lebewesen heranwachsen. Soziale und personale Kompetenzen erwerben Jungen und Mädchen im Alltag. Die pädagogische Fachkraft kann dabei Kinder fördern, indem sie ein entsprechendes Angebot für die Kinder zur Verfügung stellt.

3.3 Interaktionen

Neben der Erzieherin gibt es weitere Personen in einer Einrichtung, die direkten oder indirekten Einfluss auf die Jungen und Mädchen haben. Der direkte Einfluss entsteht zwischen den Kindern, indem diese miteinander kommunizieren oder sich gemeinsam in den jeweiligen Räumen aufhalten. Als indirekten Einfluss kann man die Beziehungen der Erwachsenen untereinander verstehen. Das bedeutet, wo Eltern und Erzieher aufeinander treffen, erkennen Kinder ein bestimmtes Verhalten der Erwachsenen. Einen weiteren indirekten Einfluss hat die Beziehung aller Erzieher einer Kindertagesstätte. Im nächsten Abschnitt werden diese Interaktionen verdeutlicht.

3.3.1 Ko-Konstruktion

Ko-Konstruktion beschreibt das Miteinander der Kinder. In der Kindertagesstätte kommt es häufig vor, dass es Gruppenbildungen von Kindern gibt, die etwa gleich alt sind. Das hat zur Folge, dass in diesen Gruppen Kinder mit ähnlichen Entwicklungsständen aufeinander treffen. Anders als zu Hause, mit den Geschwistern, haben Jungen und Mädchen in einer Einrichtung die Möglichkeit, sich unter vielen Kindern einen oder mehrere Spielpartner auszusuchen. Auch wenn Eltern Treffen mit Bekannten organisieren, die gleichaltrige Kinder haben, werden diese Kontakte eher von den Erwachsenen beeinflusst. Das Kind selbst hat dann kaum eine Möglichkeit, diese Versuche abzuwehren, da durch die Eltern große Erwartungen dahinterstehen (vgl. Vöckel 2007, S. 70 f).

Beim Zusammentreffen in Peers, Gruppen mit etwa Gleichaltrigen, kommt es häufig zu Konflikten. Diese entstehen aufgrund der Erfahrungswelt der einzelnen Personen. Jedes Kind denkt, seine Meinung ist die richtige. Durch andere Kinder erleben sie, dass es auch andere Einstellungen und Ideen gibt. Lassen sie sich auf Diskussionen ein, machen sie neue Erfahrungen. Diese bereichern und erweitern den Entwicklungsstand, indem sie andere Erkenntnisse erfahren und teilweise akzeptieren.

Auf diese Weise entstehen Verständigungen der Kinder, sie versuchen zu argumentieren und damit Streitpunkte zu beseitigen. Eine Kommunikation auf kindlicher Ebene festigt das sprachliche Entwicklungsniveau. So setzen sie sich mit der Welt auseinander und lernen gemeinsam etwas Neues (ebd.).

Sogenannte Freundschaftsbeziehungen entstehen schon im ersten und zweiten Lebensjahr. Meist wird der Kontakt zum gleichen Geschlecht aufgesucht. Diese Beziehungen sind gekennzeichnet durch ähnliche Interessen, Eigenschaften und Spaß miteinander. Daher wählen sie bevorzugt den Kontakt zu ausgewählten Personen. Differenzierter wird eine solche Freundschaft ungefähr ab dem vierten bis sechsten Lebensjahr. Bekanntschaften werden unterschieden und häufig noch ein wechselnder Grad festgelegt (ebd.).

Es lässt sich erkennen, dass Ko-Konstruktion für Kinder eine wichtige und unverzichtbare Erfahrung darstellt. Da Jungen und Mädchen auf eigene Erlebnisse angewiesen sind, um die Welt zu begreifen, sind die Beziehungen unter Gleichaltrigen eine wichtige Basis, bei der sie nebenbei eine Sozialfähigkeit aufbauen und fördern. Tagesabläufe und räumliche Gegebenheiten schaffen eine erforderliche Grundlage oder schränken diese Kontakte ein.

3.3.2 Erziehungspartnerschaft

Schaut man sich die Konzeptionen von Einrichtungen an, dann trifft man häufig auf den Begriff „Elternarbeit“. Aufgrund eigener Erfahrungen musste ich schon oft feststellen, dass einige Kindertagesstätten diesen Bereich in der Konzeption überhaupt nicht erwähnen. Elternarbeit könnte jedoch Verwirrungen hervorrufen und bei den Eltern auf Ablehnung treffen, da man begrifflich besser von einer Erziehungspartnerschaft spricht. Gemeint ist die Beziehung zwischen den Eltern des Kindes und den pädagogischen Fachkräften einer Einrichtung. Damit verbunden entstehen weitere Aufgaben in der gemeinsamen Erziehung der Jungen und Mädchen.

Im Kinder- und Jugendhilfegesetz § 22 Absatz 2 Satz 2 SGB VIII ist festgelegt, dass Kindertagesstätten die Familien in Erziehung und Bildung unterstützen sollen. Weiterhin besagt § 22a Absatz 2 Satz SGB VIII, dass Erziehungsberechtigte ein Mitspracherecht in Fragen der Erziehung, Bildung und Betreuung haben (vgl. SGB VIII, § 22, 22a). Das KiföG M-V legt in § 8 fest, dass Erzieherinnen und Eltern im Interesse der Kinder zusammen arbeiten müssen. Weiterhin wird gefordert, dass es mindestens zwei Versammlungen im Jahr zwischen den Erzieherinnen und Eltern geben muss. Ein daraus hervorgehender Elternrat bekommt ein Mitspracherecht in weiteren Bereichen (vgl. § 8, KiföG M-V).

Man erkennt, dass eine Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen sogar gesetzlich verankert ist. Neben diesen Verpflichtungen sollten jedoch das Interesse am Kind und seine Entwicklung für Erzieherinnen Grundlage eines Austausches mit den Erziehungsberechtigten sein. Auch Eltern sollten diesen Kontakt ernst nehmen, um ihren Kindern den Alltag in der Kindertagesstätte zu erleichtern. Spricht man von einer Partnerschaft, drückt man eine Zusammenarbeit aus, verbunden mit gleichen Rechten und Anerkennung. Es entsteht eine gemeinsame Verantwortung für die Entwicklung der Jungen und Mädchen. Durch den gegenseitigen Austausch profitieren beide Seiten, denn zum Beispiel bei Auffälligkeiten in der Entwicklung können gemeinsam Lösungswege gesucht werden. Als Grundlage einer Beziehung dient der Aspekt, dass Eltern sich von Anfang an Willkommen fühlen. Um dieses Gefühl zu erreichen, sollten Eltern in ihrer Kompetenz anerkannt werden, dass sie die Experten der Kinder sind.

Allgemein betrachtet erhöht eine gut ausgebaute Erziehungspartnerschaft die Zufriedenheit aller Beteiligten und fördert das Image einer Tagesstätte. Was das genau bedeutet und inwiefern Eltern einen Beitrag leisten können wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch genauer erläutert.

3.3.3 Team untereinander

Das gesamte Team einer Kindertagesstätte sollte sich auch als Team präsentieren. Denn auch im kollegialen Bereich erhöht eine gut ausgebaute Atmosphäre das Klima in der Einrichtung. Kinder erkennen die Zusammenarbeit der Erzieherinnen und damit auch die unterschiedliche Haltung der einzelnen Personen. Daraus kann eine Übertragung auf die kindliche Lebenswelt erfolgen, da Jungen und Mädchen, wie schon erwähnt, aufgrund von Wahrnehmung lernen. Eine gute Absprache, regelmäßige Teamsitzungen und Auswertungen über Beobachtungen und Dokumentationen fördern ein positives Miteinander, was sich auf die Kinder unbewusst überträgt. Denn was Erwachsene von den Jungen und Mädchen voraussetzen, müssen sie selbst auch präsentieren. Erzieherinnen können sich in unsicheren Situationen austauschen und über mögliche Entscheidungen und weitere Schritte gemeinsam entscheiden. Diese Gespräche wirken sich entlastend aus und sollten daher zeitlich eingeplant sein.

3.4 Strukturelle Rahmenbedingungen

Bereits mit der Geburt ist der Säugling so ausgestattet, dass er sich mit seiner Umwelt auseinandersetzen kann. Als Grundlage aller Aktivitäten dient die sinnliche Wahrnehmung. Das bedeutet, dass die Sinne geschärft sind und alles in der Umgebung ist neu. Kinder müssen sehen, fühlen, schmecken, hören und riechen, denn aufgrund dieser Erfahrungen entstehen Lernprozesse. Nur was sie direkt erfahren können sie verarbeiten. Das Ausbleiben bestimmter Reize hemmt eine Entwicklung der Sinne, was zur Folge hat, dass Nervenbahnen verkümmern. Wird ein Bereich vernachlässigt, dann kann er sich nicht ausbilden (vgl. Schäfer, G. E., 2004). Da Jungen und Mädchen auf eigene Wahrnehmungen angewiesen sind, um Lernprozesse zu gestalten, sind verschiedene Aspekte im Umfeld der täglichen Betreuung von großer Bedeutung, um ihnen ein umfassendes Entwicklungsklima zu ermöglichen.

3.4.1 Raumgestaltung

Bei der Einrichtung der Räume sollten unterschiedliche Interessen Platz finden. Im Vorfeld muss daher feststehen, ob die Kinder unterschiedliche Räume zur Verfügung haben, oder ob sich die Jungen und Mädchen vorwiegend in einem Gruppenraum aufhalten. Je nach Größe der Einrichtung sollte beachtet werden, dass in jedem Fall genügend Platz für die unterschiedlichen Bildungsbereiche vorhanden ist.

Damit Kinder nicht überfordert werden, dürfen Räume auch nicht überladen werden. Ein vielfältiges Angebot ist für die Wahrnehmung und Entwicklung von entscheidender Bedeutung. Ein überfüllter Raum hingegen bewirkt genau das Gegenteil. Jungen und Mädchen fühlen sich eingeengt und werden so in ihrem Spiel gehindert. Anregende und wechselnde Bereiche, je nach Interessen der Kinder, sollten die Räume kennzeichnen. Dabei ist es wichtig, Gruppenbildungen zu ermöglichen, indem man die Räume nach Themen gliedert und eventuell durch Möbelstücke abgrenzt. Auch bestimmte Vorlieben von Jungen und Mädchen sollten eine Bedeutung haben, damit sie sich identifizieren können. Bei der Gestaltung der Räume ist es wichtig, dass auch ausreichend Platz für Bewegung vorhanden ist (vgl. Laewen/Andres 2007, S. 114 ff). Denn auch innerhalb der Kindertagesstätte brauchen Jungen und Mädchen die Gelegenheit, sich auf unterschiedlichste Weise fortzubewegen. Daher könnten zum Beispiel Flure genutzt werden, um sich zwischendurch auszutoben, falls diese nicht mit bestimmten Dekorationen überladen sind.

Neben vielen aktiven Bereichen in einer Kindertagesstätte, sollten Räume, Flächen oder Ecken des Rückzuges geschaffen werden. Für Kinder ist es genauso wichtig, bestimmte Situationen auf sich wirken zu lassen, wie selbst dabei zu sein (ebd.). Solche so genannten Kuschecken könnten unterschiedlich gestaltet werden. Neben Betten, Matratzen und Decken könnten auch Tücher, entspannende Musik und Sofas Kennzeichen sein. In diesen Bereichen sollten sich die Bodenbeläge auch deutlich von den anderen in der Einrichtung unterscheiden. Erwachsene entspannen sich zu Hause oft auf der Couch. Kindern sollte man eine ähnliche Möglichkeit bieten, die sie bereits von zu Hause kennen.

Betreut man auch Kinder mit körperlicher und geistiger Behinderung, dann sollte das Raumkonzept auch auf diese Bedürfnisse abgestimmt werden. Dazu bedarf es professioneller Hilfe, denn als integrative Kindertagesstätte sind die Anforderungen, auch an die räumliche Gestaltung, wesentlich höher.

Damit Kinder Ernst genommen werden, ist es nicht erforderlich, eine erwachsenentypische Dekoration zu gestalten. Wenn die Interessen in Vordergrund stehen, dann sind auch Flure und Eingangsbereiche anregend und inspirierend. Die Gestaltung der Wände, auf Augenhöhe der Jungen und Mädchen zeigt außerdem viel über die pädagogische Grundhaltung von Erzieherinnen.

3.4.2 Materialangebot

Eng verbunden mit der Gestaltung der Räume ist das verfügbare Material. Wichtig ist, dass nicht immer alles schön sein muss. Das Material gibt genauso wie der Raum den Kindern einen Rahmen. Je nachdem, wie die Erzieher diesen Rahmen gestalten, öffnen oder schließen sich Möglichkeiten, sich selbst zu entfalten.

Brettspiele, Malbücher und Autos geben eine bestimmte Funktion vor. Diese Erfahrungen zu machen sind wichtig und fördern die Entwicklung der Kinder. Man darf dabei jedoch nicht vergessen, dass Jungen und Mädchen von Natur aus kreativ sind. Das bedeutet, man sollte ihnen die Möglichkeit geben, sich mit Material auseinandersetzen zu können, was neutral in seiner Funktion ist. So können zum Beispiel Bretter, Kisten und Styropor vielseitig verwendet werden, wenn man Kinder nicht einschränkt. Auch Knete oder ähnliche formbare Materialien fördern die Kreativität und geben Kindern die Möglichkeit, selbst etwas zu gestalten. Neben Schere und Klebe sollten auch Werkzeuge, Papprollen, Holzreste und Kleister die Kreativität der Jungen und Mädchen wecken können (vgl. Laewen/Andres 2002, S.120 ff).

Damit sich Kinder auch im frühkindlichen Alter schon mit Naturwissenschaften spielerisch auseinandersetzen können, sollten sie freien Zugang zu bestimmten Geräten, wie zum Beispiel Kompass, Lupe, Waage etc. haben.

Denn nicht nur in Projekten steckt in Jungen und Mädchen die Neugier, sich experimentell zu betätigen. Damit dieser Forschungsinstinkt nicht verloren geht, wäre es wünschenswert, dass sich Kindertagesstätten auch mit diesen Geräten ausstatten. Dazu gehört auch eine gut ausgestattete Literatur. Kinder erleben jeden Tag etwas Neues und müssen ständig neue Herausforderungen bestehen. Bücher, mit Bildern untermischt, können helfen, sich nicht alleingelassen zu fühlen (ebd.). Denn Zahnarztbesuche, Trennung der Eltern, Umzüge oder Todesfälle können Kinder unbemerkt sehr mitnehmen. Nicht immer möchten sie sich der Erzieherin oder den Freunden anvertrauen.

Um Sinneserfahrungen machen zu können, brauchen Jungen und Mädchen zum einen Anregungen im Bereich des taktilen Systems. Damit dieser Tastsinn ausgeprägt wird, ist eine Vielzahl unterschiedlichster Gegenstände notwendig. Um das olfaktorische System zu stärken, werden außerdem verschiedene Gerüche benötigt. Instrumente, Melodien und Lieder fördern das akustische System und um das visuelle System aufzubauen brauchen Kinder die Möglichkeit, zum Beispiel mit Licht und Schatten zu spielen und Fotos mit seinen dazugehörigen Negativen zu untersuchen (ebd.). Man erkennt, dass es ein breites Angebot geben muss, in dem auch ein Zugang zu weniger vorgefertigtem Material ermöglicht wird.

Es wird deutlich, dass Raum und Material eng miteinander verbunden sind. Um ein angemessenes Angebot für alle Kinder bereitzustellen, sollten Räume daher nicht überfüllt werden. Abwechslung und neue Anregungen schaffen, dabei die Kinder nicht aus ihren derzeitigen Interessen zu reißen, das sollte in den Kindertagesstätten im Vordergrund stehen. Dazu müssen die vorhandenen Bereiche ständig überdacht werden. Als Orientierung kann man dazu auch spezielle Fachkräfte hinzuziehen. Gemeinsam werden dann Konzepte entstehen, die eine phantasievolle und anregende Atmosphäre bieten und die Jungen und Mädchen zu lernanregenden Angeboten einladen. Im Bereich einer Integrativen Einrichtung muss das Material auch speziell Kindern in ihren Einschränkungen eine entsprechende Förderung ermöglichen.

3.4.3 Gruppengröße

Die Anzahl mehrerer Kinder in einem Raum kann für Menschen beengend wirken. Je nachdem wie groß ein Gruppenraum ist, sollte darauf geachtet werden, dass genügend Platz für Jungen und Mädchen zur Verfügung steht. Doch was das genau bedeutet, lässt sich nur individuell anhand der Situation festmachen.

Für jedes Bundesland in Deutschland gibt es dazu Regeln, die man dem entsprechenden Rahmenplan entnehmen kann. Der Erzieher-Kind-Schlüssel legt fest, wie viele Kinder von einer Erzieherin zur gleichen Zeit betreut werden dürfen. In Mecklenburg-Vorpommern liegt dieses Verhältnis von Jungen und Mädchen zwischen 3 und 6 Jahren bei 18:1, bei unter 3 Jährigen bei 6:1 (vgl. KiföG § 10). Eine Regelgruppe sollte also bei einer pädagogischen Fachkraft nicht mehr als 18, beziehungsweise 6, Kinder zählen. Wie schon erwähnt, hängt das von der einzelnen Situation ab. Sind überwiegend jüngere Kinder vertreten, wird die Erzieherin ihre Aufmerksamkeit häufig speziell diesen Kindern widmen, da sie teilweise noch auf Hilfen angewiesen sind. Größere Unternehmungen sind dann nur schwer umsetzbar, da sie grundsätzliche Regeln und Normen, zum Beispiel im Straßenverkehr, noch lernen müssen. Um Kinder keinerlei Gefahr auszusetzen ist es sinnvoll, die Gruppe zu verkleinern oder eine weitere Erzieherin in das Geschehen zu integrieren. Die Gruppengröße stellt also je nach der Art des Angebots eine variable Größe dar, die durch das Alter und den Entwicklungsstand der Kinder, die örtliche Situation und Umgebung, die Art der Beschäftigung und die Erfahrung der aufsichtspflichtigen Person noch stärker eingeschränkt werden kann. Wenn Jungen und Mädchen gehemmt sind, den Raum zu untersuchen kann das eine Folge von zu großen Gruppen sein. Nicht immer hilft da eine weitere Erzieherin, da bestimmte Situationen mit Kindern einen beträchtlichen Lärmpegel nach sich ziehen, und dieser einige Kinder einschränken kann. Daher ist es ratsam, speziell die Reaktionen der Kinder zu beobachten, damit Ausgrenzung verhindert wird. Bestimmte Unternehmungen schließen größere Gruppen aus, um Kinder dadurch nicht zu überfordern. Eine erhöhte Kinderanzahl in einer Gruppe löst automatisch abwehrende Eigenschaften bei den Jungen und Mädchen aus, die in kleinen Gruppen nicht auftreten.

3.4.4 Zeitfaktor

Mit der Gruppengröße entsteht der Blick auf die Zeit. Diesen Aspekt muss man in Betracht auf die Bedürfnisse der Kinder genauer differenzieren. Zum einen spielt die Zeit im Umgang mit der Erzieherin eine Rolle. Jungen und Mädchen benötigen auch während einer Fremdbetreuung genügend Aufmerksamkeit und Bestätigung. Gründe dafür können Probleme in der Familie, mangelnde Spielpartner oder Unwohlsein darstellen. Mit steigender Kinderanzahl in einer Gruppe sinkt die individuelle Zeit mit der pädagogischen Fachkraft. Damit sich die Erzieherin abwechselnd in regelmäßigen Abständen um alle Kinder kümmern kann, je nach Bedürfnis, sollte die Größe der Gruppe gut bedacht sein. Zeit spielt auch eine große Rolle in der täglichen Aktivität. Wie viel Freiraum den Jungen und Mädchen zur Verfügung steht, hängt von der jeweiligen Erzieherin ab. Unterbricht sie Spielsituationen, schränkt sie Kinder in ihrem Handeln ein. Sie benötigen einen zeitlichen Rahmen, der es ihnen ermöglicht, Gedanken und Kreativität zu Ende zu führen. Aufgrund des Tagesablaufes kann das oft schwer umgesetzt werden. Ist der Tag zeitlich stark gegliedert, ist kaum Platz für eigene Entfaltungen, da Mahlzeiten und andere Rituale im Vordergrund stehen. Eine derartige Einschränkung hat zur Folge, dass Kreativität eingegrenzt wird oder gar nicht erst stattfinden kann. Die Interessen der Kinder stehen dann im Hintergrund. Es sollte im Interesse der Kinder möglich sein, Aktivitäten zu Ende führen zu können. Dabei darf es auch mal eine Änderung des zeitlichen Ablaufes geben. Das Mittagessen kann man erwärmen- eine kreative Idee jedoch könnte verloren gehen und damit verbunden ein weiterer Schritt zur Selbstfindung.

Zeit kann auch umgekehrt für eine pädagogische Fachkraft einschränkend wirken. Damit sie neben der aktiven Arbeit mit den Kindern planen, reflektieren und auch entspannen kann, um sich anschließend wieder mit Freude den Kindern zu widmen, ist es unverzichtbar einen zeitlichen Rahmen zur Verfügung zu haben. Dieser muss auf Leitungsebene festgelegt sein, damit er nicht außerhalb der Arbeitszeit seinen Schwerpunkt hat. Erzieherinnen benötigen diese Zeit unter anderem, um Beobachtungen auszuwerten und Lerngeschichten zu verfassen.

Mit der Einführung der Portfolios hat die Arbeit der Fachkräfte das Berufsfeld etwas aufgewertet. Umso wichtiger scheint es zu sein, diese Beobachtungen mit genügend Bedacht auszuführen und damit die festgelegten Standards zu erreichen. Damit wird grundlegend gesichert, dass jedes Kind in einer Kindertagesstätte ein Portfolio besitzt, und von der Erzieherin in bestimmten Abständen Aufmerksamkeit erfährt.

3.4.5 Weiterbildung des Personals

Um sich kompetent gegenüber den Kindern und den Eltern zu verhalten ist es erforderlich, regelmäßig an Fort- und Weiterbildungen teilzunehmen. Nicht nur neue Erkenntnisse aus der Forschung, sondern auch neuzeitliche Konzepte und Berufsmotivationen prägen diese Veranstaltungen. Erzieherinnen sollten daher schon im eigenen Interesse, an sich selbst, ihre Ansprüche an derartige Weiterbildungen durchsetzen. Das Alter der pädagogischen Fachkräfte spielt dabei keine Rolle. Je länger die Ausbildung zurück liegt, desto wichtiger erscheinen die neuen Inhalte der Pädagogik. Das könnte man annehmen, jedoch liegt diese Feststellung an jeder Erzieherin selbst. Wer sich regelmäßig mit Fachliteratur ausstattet, diese auch ließt, wird sich im Umgang mit Eltern und Kindern als Fachkraft auszeichnen. Ein weiterer Aspekt der hinzu geführt werden muss ist das lebenslange Lernen. Eine gerade abgeschlossene Berufsausbildung bedeutet nicht, dass man allwissend ist. Im Gegenteil, denn gerade am Anfang gibt es zahlreichende Bereiche in einem Beruf, die eine Ausbildung nicht bieten kann. Deutlich wird, dass Fort- und Weiterbildungen für alle Pädagoginnen wertvoll und unverzichtbar sein sollten, da ansonsten ein eingefahrener Rhythmus den Alltag begleiten könnte.

Neben gewöhnlichen Weiterbildungen gibt es auch die Möglichkeit, die vorhandene Bildung anhand einer weiteren spezifischen Ausbildung oder eines Studiums zu erhöhen. Das spiegelt in jedem Fall Professionalität wieder. Es lässt erkennen, dass sich die Erzieherin Gedanken über die Bedürfnisse der Jungen und Mädchen macht. Weiterhin ist sie bereit, das eigene Handeln neu zu überdenken und zu reflektieren.

3.4.6 Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und der Umgebung

Orientiert man sich an den Bedürfnissen der Kinder ist ein Zusammenspiel mehrerer Institutionen notwendig. Das Leben der Menschen hat sich geändert. Stress und Hektik sind Kennzeichen in der neuen Gesellschaft. Geht man davon aus, dass Eltern mit ihrem Leben überfordert sein können und dann auch mit der Betreuung ihrer Kinder, bedarf es einer geeigneten Hilfe. Da Jungen und Mädchen einen Teil des Tages in einer Kindertagesstätte verbringen, kommt es vor, dass sich Probleme in der Eltern-Kind-Beziehung zeigen. Diese müssen nicht unbedingt bedrohlich sein, sollten aber im Interesse der Kinder schnellstmöglich abgeschaffen werden. Die notwendige Hilfeleistung kann eine Erzieherin nicht immer erbringen. Hierfür aber die nötige Grundlage schaffen, indem sie Eltern (und Kinder) an die dafür vorgesehenen Fachkräfte verweist. Damit wird eine Brücke geschaffen, die es Eltern leichter machen kann, den Weg zu gehen um sich bestimmten Problemen zu stellen (vgl. Völkel 2007, S. 73 f). Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe, das Jugendamt, ist eine Institution, die sich in jedem Fall mit den Eltern auseinandersetzt. Nicht in jedem Fall erfolgt diese Hilfe über eine einzelne Einrichtung. Um eine familienfreundliche Atmosphäre zu fördern, brauchen Eltern manchmal mehr als den Rat einer Erzieherin, daher ist eine Zusammenarbeit wichtig. Neben dem Jugendamt gibt es noch zahlreiche weitere Beratungsstellen, die Eltern aufsuchen können.

Lebensnotwendig können diese Kontakte sein, wenn es um ein bedrohtes Kindeswohl geht. Manchmal ist schnelle Hilfe notwendig, auch wenn Eltern diese nicht einfordern. Dann kommt es darauf an, dass eine pädagogische Fachkraft im Interesse des Kindes eine Institution informiert. Dabei muss differenziert geschaut werden, welche Einrichtung in den spezifischen Fällen zuständig ist. Um schnell und kompetent die passenden Entscheidungen zu treffen, ist es förderlich, Aufgabenbereiche und Institutionen zu kennen. Betrachtet man die aufgeführten Möglichkeiten, von anderen Institutionen Gebrauch zu machen, geht es anscheinend um negative Einflüsse durch die Eltern. Dass dies nicht der einzige Grund ist, zeigt die Arbeit einer Integrativen Kindertagesstätte.

Im Umgang mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen wird es erforderlich, weitere Fachkräfte mit einzubeziehen. Da Kinder in vielen Bereichen derartige Nachteile haben können, wird ein Zusammenspiel zwischen Erzieherinnen und Therapeuten notwendig, um es diesen Jungen und Mädchen so angenehm wie möglich zu machen (vgl. Herm 2007, S. 62).

Eine Kindertagesstätte sollte sich jedoch auch sozialraumorientiert verhalten. Das hat die Konsequenz, dass örtliche Einrichtungen, kulturelle Begebenheiten, sowie die gesamte Stadt oder Gemeinde von den Jungen und Mädchen bekannt sein sollten. Kinder machen auf diesem Weg Erfahrungen, die sie im weiteren Lebensverlauf begleiten. Ein Beispiel wäre ein regelmäßiger Besuch einer Schule im Sozialraum der Betreuungseinrichtung. Hiermit wird ein grundlegender Baustein für einen späteren Übergang vom Kindergartenkind zum Schulkind geschaffen. Es entsteht ein erster Kontakt zu den Lehrern. Nebenbei werden Kompetenzen erworben, die den Kindern einige Schritte erleichtern. Spielerisch wird ein Kind sich in der Umgebung zurechtfinden und interessante Entdeckungen machen können.

4 Eine Orientierungshilfe für Eltern- Worauf kann man achten?

Man erkennt, dass mit der Wahl einer Kindertagesstätte weitere wichtige Bereiche beachtet werden sollten. Damit Eltern sich auf diesen Prozess einlassen können, müssen sie sich im Vorfeld bewusst machen, warum sie ihr Kind in eine Fremdbetreuung geben. Spielen berufliche Aspekte eine Rolle oder möchte man den Kindern aus anderen Gründen diesen Vielfältigen Ablauf mit anderen Kindern ermöglichen. Wenn Eltern für sich klar haben, dass ihr Kind eine Kindertagesstätte besuchen wird, dann können sie sich mit möglichen Konsequenzen vertraut machen. Wichtig ist dabei auch zu wissen, dass in jedem Fall sie selber, die Eltern, die wichtigsten Bezugspersonen für ihre Jüngsten bleiben. Mit dem Besuch einer Einrichtung kommen nur weitere Personen hinzu, zu denen die Jungen und Mädchen einen Kontakt aufbauen. Als ersten Schritt können Eltern den Weg über das Jugendamt wählen. Falls sie noch keine Informationen über mögliche Kindertagesstätten haben, bekommen sie hier, auf Wunsch, eine Liste aller umgebenen Einrichtungen. Anhand dieser Erkenntnis hat man eine begrenzte Auswahl und kann die unterschiedlichen Betreuungseinrichtungen vergleichen. Eltern verschaffen sich somit eine Sicherheit, nicht auf eine bestimmte Kindertagesstätte angewiesen zu sein.

Wenn man sich die unterschiedlichen Bedürfnisse der Jungen und Mädchen ab dem Zeitpunkt der Geburt anschaut, dann werden die Aufgaben in der Erziehung, Bildung und Betreuung in einer Kindertagesstätte auf kindlicher Ebene betrachtet. Dies sollte die Grundlage sein, wenn man Entscheidungen trifft, die die weitere Entwicklung der Kinder beeinflussen.

Geht es um Qualität in Kindertagesstätten, dann sollten Eltern und andere Erziehungsberechtigte stets die Interessen und Bedürfnisse der eigenen Kinder im Vordergrund sehen. Dass man unter diesem Zusammenhang sehr viel mehr verstehen kann, wurde bereits erwähnt. Viele Bereiche können Außenstehende nicht nachvollziehen, daher sind es die Kinder, die eine Richtlinie vorgeben.

Das bedeutet, wenn Jungen und Mädchen Wohlbefinden ausdrücken, dann sollten Eltern Vertrauen schenken, denn Kinder zeigen offen ihre Gefühle. Umgekehrt kann man auch feststellen, wenn sie sich weniger wohl fühlen.

Um zu verstehen, wie eine Kindertagesstätte arbeitet und welche Aspekte sie in den Vordergrund stellt, sollte man sich die Konzeption einer Einrichtung anschauen. In dieser wird man einen groben Überblick über die einzelnen Bereiche des Alltages bekommen und theoretische Auffassungen ableiten können. Diese Einsicht ermöglicht jedoch keine sichere Einschätzung, da die Konzeption zwar die Grundlage der pädagogischen Arbeit sein sollte, aber nicht in jeder Kindertagesstätte ausreichend Beachtung findet. So sagt eine strukturell gut aufgebaute, pädagogisch aktuell ausgerichtete Schrift zwar etwas über Erkenntnisse der Leiterin, aber ob auch die Erzieherinnen diese Ansichten vertreten und idealerweise an der Ausarbeitung mitgewirkt haben, erkennt man nicht. Ist die Konzeption hingegen sehr kurz gefasst und stark veraltet, kann man erkennen, dass es in den Bereichen der Qualität noch Verbesserungen bedarf, da jede Kindertagesstätte auch in schriftlicher Form auf aktuellem Stand sein sollte. So stellt die Konzeption eine Grundlage allen Handelns dar und zeigt, wie intensiv sich eine Kindertagesstätte auch auf theoretischer Ebene bemüht. Wenn man etwas über die Qualität einer Einrichtung erfahren möchte, sollte daher dieser Weg gewählt werden, um sich erste Eindrücke zu beschaffen. Bei Unklarheiten empfiehlt sich eine Nachfrage, die ungehemmt geklärt werden sollte.

Betrachtet man die Aufgaben einer Einrichtung wird durch das SGB VIII deutlich, dass die Bildung, Erziehung und Betreuung der Jungen und Mädchen höchste Priorität haben. Somit sollten in jeder Einrichtung die Bedürfnisse und Interessen der Kinder Beachtung finden. Auf Grund der unterschiedlichen pädagogischen Ausrichtung in den Kindertagesstätten werden diese Bereiche anders interpretiert. Bei der Suche oder Auswahl einer geeigneten Tagesbetreuung für die Kinder sollten diese Unterschiede bekannt sein. Außerdem ist es vorteilhaft, wenn sich Eltern und Erziehungsberechtigte im Vorfeld darüber Gedanken machen, welche Pädagogik sie bevorzugen. So wird zum Beispiel in Großstädten die Vielzahl an Kindertagesstätten eingegrenzt. Welche Ausrichtung für Kinder förderlich ist und welche zu sehr einschränken kann, kann in diesem Rahmen der Bachelorarbeit nicht herausgearbeitet werden, da der zeitliche Rahmen nicht ausreichend ist.

Beachtet man die Jungen und Mädchen in ihrer Individualität, dann kann man eine derartige Entscheidung treffen, die das Wohl der Jungen und Mädchen im Blickpunkt hat.

Ausgehend von den oben aufgeführten Betrachtungsweisen verschiedener Voraussetzungen im Umgang mit Kindern soll nun dargestellt werden, inwiefern man die Bedingungen positiver Entwicklung in einer Tagesstätte erkennen kann. Als ersten wichtigen Aspekt wurde die Bindung betrachtet, die ein Kind mit der Mutter (und weiteren Personen) hat. Diese besondere Beziehung macht es dem Jungen oder dem Mädchen möglich, sich in unbekanntem Situationen sicher zu fühlen. Mit dem Besuch einer Tagesstätte fällt diese bekannte Person weg, da Eltern (oder andere Bezugspersonen) während der Betreuung der Kinder gewöhnlich nicht anwesend sind. Damit die Kinder nicht überfordert sind, müssen sie von den Eltern (oder anderen Bindungspersonen/Bezugspersonen) in der ersten Zeit begleitet werden, um somit eine sichere Basis, eine weitere Bindungsbeziehung, zur Erzieherin aufzubauen. Schon vor dem ersten Besuch des Kindes in der neuen Einrichtung sollte ein Gespräch mit den Eltern geführt werden. Diese werden über die Bedeutung und den Ablauf einer Eingewöhnungszeit informiert. Wichtig ist dabei, dass Eltern diesen Prozess verstehen und sich dabei nicht schlecht fühlen, denn eine Eingewöhnung sollte auch den Eltern Sicherheit geben, ihr Kind in guten Händen zu wissen. Ein mögliches Modell zur Eingewöhnung von Jungen und Mädchen in eine Tagesstätte gibt es von Infans. Danach gibt es eine Grundphase, die in etwa drei Tage beansprucht. In dieser Zeit geht der Junge oder das Mädchen für ein bis zwei Stunden in Begleitung einer Bindungsperson in die Kindertagesstätte. Das Kind kann sich im Raum umsehen und erste Erfahrungen sammeln, während die Erwachsenen beobachten und sich weitestgehend zurück halten. Hat das Kind eine Anregung im Raum entdeckt, kann die Erzieherin über das Spiel erste Annäherungsversuche wagen. Am vierten Tag könnte der erste Trennungsversuch unternommen werden. Die Bindungsperson verlässt den Raum nach dem Abschied, bleibt aber in der Einrichtung. Protestiert das Kind und lässt sich von der Erzieherin nicht trösten, muss der Trennungsversuch beendet werden. Eine weitere Trennung sollte dann erst in der zweiten Woche stattfinden.

Wenn das Kind sich nach kurzem Trennungsschmerz von der Erzieherin trösten lässt, kann dieser erste Trennungsversuch bis 30 Minuten ausgedehnt werden (vgl. Laewen, Andres 2006, S. 40 ff). In der nächsten Phase übernimmt die Erzieherin im Beisein der Bindungsperson die Versorgung. Die Bindungsperson ist nicht mehr anwesend, wenn der Junge oder das Mädchen dieser Versorgung zustimmt, sollte jedoch erreichbar sein. Manchmal kommt es nur so vor, dass Kinder anscheinend schon soweit sind, ohne Bindungsperson für einen Teil des Tages auszukommen (ebd.). So könnte im Problemfall die Mutter angerufen werden und ihrem Kind wieder eine Sicherheit geben.

Dieses Modell der Eingewöhnung eignet sich, um Jungen und Mädchen kindgerecht an eine Fremdbetreuung zu gewöhnen. Ihnen wird ein schrittweiser Übergang ermöglicht, der ihnen ausreichend Zeit bietet, die Erzieherin und die Umgebung kennen zu lernen. Damit wird erreicht, dass das Kind eine weitere Bindung aufbaut, die es ermöglicht, dass sich das Kind auch während seines Aufenthaltes in einer Kindertagesstätte wohl fühlt. Somit kann man die Eingewöhnung als wichtiges Qualitätsmerkmal beschreiben, denn ohne eine derartige Phase des Übergangs fehlen dem Jungen oder Mädchen, und auch der Erzieherin, wichtige Grundlagen für einen gemeinsamen Tagesablauf. Diese Erkenntnisse besitzt ein gut ausgebildetes Personal in einer Kindertagesstätte und wird dementsprechend als Voraussetzung bei der Aufnahme vereinbart. Eltern müssen im Interesse des Kindes in jedem Fall auf eine Eingewöhnung bestehen. Dieser Prozess muss vor Beginn der Phase den Eltern genauestens erläutert werden. Dazu gehören Aspekte, die das mögliche Befinden in dieser Phase beschreiben. Neben der Eingewöhnung ist es ebenso bedeutend, dass es während dieser Zeit keinen Wechsel in der Personalstruktur gibt, denn das Kind sollte die gesamte Zeit und auch noch nach der Eingewöhnungsphase bei einer Erzieherin sein. Ist das nicht gegeben, wird eine derartige Zeit hinfällig. Die Leiterin hat dafür die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. In diesem Sinne darf während der Eingewöhnungszeit kein Urlaub gegeben werden und im Krankheitsfall sollte auf eine Verschiebung umorientiert werden. Pädagogische Fachkräfte sollten auch in allen weiteren Gruppen nicht ständig wechseln, denn auch ältere Kinder brauchen gewisse Zeit, um sich an neue Bezugspersonen zu gewöhnen. Daher muss das Personal mit Gewissheit ausgewählt werden.

Ein häufiger Wechsel der Erzieherinnen bringt Unruhe in die Gruppe und gibt den Kindern keinerlei Sicherheit und Struktur. Dementsprechend sollten Eltern sich über das Personal erkundigen.

Betrachtet man das Verhalten der Erzieherin gegenüber den Kindern wird man feststellen können, welche Sichtweise sie von ihnen hat. Auch an der kindlichen Reaktion kann man einen Erziehungsstil erkennen. Je nachdem, wie einfühlsam sie ist und sich beim kennenlernen zeit lässt wird sie auch im späteren Miteinander auf die Kinder einwirken. Das Alter von pädagogischen Fachkräften kann auch eine Rolle spielen, denn je älter Frauen sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie durch ihre Lebenserfahrung Kinder anders wahrnehmen. Dies ist nicht bei jeder Erzieherin so, denn durch die regelmäßige Reflexion können bestimmte Einstellungen überdacht und die gelernte Pädagogik neu orientiert werden. So werden alle Anforderungen erfüllt. Eines der Aufgabengebiete einer Erzieherin ist die Beobachtung und Dokumentation. Dadurch kann man verstehen lernen, wie Kinder ihre Umwelt definieren. Es baut sich ein Verständnis für die kindliche Lebenswelt auf und die pädagogische Fachkraft kann Verhaltensauffälligkeiten frühzeitig erkennen. Im Kinderkrippenalter entstehen aus den Beobachtungen die Portfolios, die den Kindern auch im späteren Leben Erinnerungen an die frühe Kindheit ermöglichen. Werden die Kinder älter, gestalten sie diese Sammlungen weitestgehend selbstständig. Aber kleine Lerngeschichten der Erzieherin sollten die Werke begleiten. In wie fern es derartige Portfolios gibt und wie sie sich im Einzelfall füllen hängt mit der Einstellung der Erzieherin zusammen. Denn auch in ihren Formulierungen wird eine Grundhaltung erkennbar, die sich im täglichen Miteinander widerspiegelt. Gibt es in einer Kindertagesstätte keine Portfolios, die sichtbar und erreichbar für Jungen und Mädchen sind, dann fehlt eine wichtige Komponente, in der Erzieherinnen und Kinder sich gemeinsam treffen. Diese Art der Dokumentation beschreibt nicht nur individuelle Lernschritte, sondern auch Erlebnisse und andere Momente im Lebensalltag einer Kindertagesstätte. Da diese für jedes Kind anderen Erfahrungen sind und zu unterschiedlichen Zeitpunkten auftreten, muss es differenzierte Beobachtungen und Dokumentationen geben.

Kinder fühlen sich wertvoll, wenn sie die Aufmerksamkeit einer Erzieherin für diesen Augenblick spüren. Eine wichtige Grundlage pädagogischer Arbeit bekommt damit ihren Ausdruck.

Der bewusste Umgang mit den unterschiedlichen Geschlechtern der Kinder ist ein weiterer Bereich, der nicht vernachlässigt werden sollte. Jungen und Mädchen verhalten sich geschlechtstypisch, in der Kindertagesstätte wie zu Hause. Ein Bewusstsein der Erzieherinnen ist nötig, um alle Kinder fair zu behandeln. Wie schon erwähnt kann es zu Vernachlässigungen und Ausgrenzungen kommen, indem die Erzieherinnen nur weibliche Verhaltensweisen tolerieren. Diese können als normal empfunden werden, wenn man sich nicht dem Genderthema widmet. Damit Jungen sich auch akzeptiert fühlen, müssen sie auch ihre Interessen ausleben können. Auf Grund der Gene sind diese von typischen Mädchenspielen zu unterscheiden. Jungs benötigen auch mehr Raum für ausgelassene Bewegungen, die für Erzieherinnen manchmal schwer nachzuvollziehen sind. Wie könnte man mit dem Thema noch umgehen? Manchmal wollen pädagogische Fachkräfte das Geschlecht von Kindern neutral betrachten, damit sie allen die gleichen Chancen einräumen. Das hat jedoch zur Folge, dass Jungen und Mädchen sich unverstanden in ihren Interessen fühlen. Außerdem gibt die Gesellschaft bestimmte Merkmale vor, was typisch männlich und typisch weiblich ist. Eine neutrale Erziehung würde Kinder nicht wahrnehmen und das eigene Geschlecht verleugnen. Kinder können sich in derartigen Situationen schlecht orientieren und somit nicht sie selbst sein. Einen ersten wichtigen Beitrag leistet eine Kindertagesstätte, indem sie neben Frauen auch Männer mit dem Beruf des Erziehers einstellt. Jungen könnten sich an ihnen identifizieren und hätten die Möglichkeit, den Alltag in der Tageseinrichtung abzuwandeln. Das Thema - Männer in Kindertagesstätten- ist jedoch nicht so leicht umzusetzen, denn bisher gibt es kaum männliche Erzieher. Gründe dafür kann man in der Geschichte suchen, denn bisher war die Erziehung der Kinder eine ausschließliche Frauendomäne. Wünschenswert wäre also ein ziemlich ausgewogenes Verhältnis zwischen Erziehern und Erzieherinnen. Damit der Bereich der Kleinkindpädagogik auch für Männer interessant wird, gibt es die Möglichkeit des Studiums.

Die Hochschule in Neubrandenburg bietet Abiturienten, oder Personen mit gleichwertigem Abschluss, die Möglichkeit, als Kindheitspädagoge ausgebildet zu werden. Auch in anderen Bundesländern wird ein Studium im Bereich der Frühpädagogik ermöglicht. Somit bekommen schon die Jüngsten in Kindertagesstätten fachlich gutes Personal, welches sich neben der Feinfühligkeit für Kinder auch durch andere Kompetenzen auszeichnet. Gibt es neben Erzieherinnen auch Kindheitspädagogen in einer Kindertageseinrichtung, kann man erkennen das besonderen Wert auf das Personal gelegt wird. Denn durch die pädagogischen Fachkräfte werden viele Voraussetzungen geschaffen. Ein Studium, zum Beispiel Early Education in Neubrandenburg, erfüllt die Vorgaben und stellt somit sicher, dass die ausgebildeten Kindheitspädagogen ein breites Wissen im Kleinkindbereich aufweisen. In der heutigen Zeit gibt es an vielen Hochschulen auch die Möglichkeit, seine Profession mit einem Bachelorabschluss zu erhöhen. Erzieherinnen zeigen damit, dass sie Interesse am Beruf haben und sind sich des lebenslangen Lernens bewusst. Die Hochschule Neubrandenburg bietet auch diesen berufsbegleiteten Studiengang, „Early Education“, an (vgl. www.hs-nb.de). Auf diese Weise werden fortschrittliche Erkenntnisse erworben und veraltetes Wissen neu definiert. Das kann im täglichen Umgang mit den Kindern hilfreich sein, um Jungen und Mädchen in ihren Lebenswelten zu verstehen. Gibt eine Leiterin Auskunft über die jeweiligen Berufsabschlüsse der Fachkräfte kann sichergestellt werden, dass die Jungen und Mädchen eine der besten Fremdbetreuungsmöglichkeiten erhalten. Je höher die berufliche Qualifikation der Fachkräfte, desto besser könnte auch die Entwicklung der zu betreuenden Kinder verlaufen. Als kleinen Grundgedanken kann man sich das vor Augen führen, sollte aber andere pädagogische Fachkräfte deswegen nicht abwerten. Jede Erzieherin ist für ihr eigenes Handeln verantwortlich. Je nachdem wie respektvoll sie mit sich und den Jungen und Mädchen umgeht, wird sie sich um neues Wissen bemühen. Daher können Erzieherinnen, die in Fachschulen ausgebildet werden, ähnlich gute Ansätze vertreten. Weiterhin kann die Qualifikation der Erzieherinnen als ein Merkmal von Qualität erkannt werden. Wie oft wird es zugelassen, dass Erzieherinnen an Weiterbildungen teilnehmen? Welche Schwerpunkte werden dann in der Praxis umgesetzt? Und dürfen die Themen selbst gewählt werden oder gibt es nur die Möglichkeit, vorgeschriebene Veranstaltungen zu nutzen?

Auch interessant wären die Themen, die individuell gewählt werden. Wo werden da die Schwerpunkte gesetzt?

Das Thema der Resilienz der Kinder wird nach aktueller Sicht immer wichtiger. Kann ein Kind in bestimmten Situationen sich abwehrend gegenüber negativen Einflüssen verhalten, wird die weitere Entwicklung weniger beeinträchtigt. So wird deutlich, dass es unverzichtbar ist, Jungen und Mädchen auf die Gesellschaft vorzubereiten. Wenn man sich bewusst macht, dass wir nicht wissen, was in 20 Jahren von Bedeutung ist und wie sich das Leben bis dahin verändert, können wir Kinder aus eigenem, veraltetem Wissen, nicht auf das Zukünftige Leben vorbereiten. Daher ist es der Auftrag der Erwachsenen, und der Erzieherinnen in einer Kindertagesstätte, Kinder zu selbstbewussten, eigenständigen und gesunden Menschen zu erziehen. Denn auf diese Weise können Jungen und Mädchen auf unvorhersehbare Ereignisse reagieren und sehen das gesamte Lebensumfeld als lebenswert an, trotz einiger ungünstiger Einflüsse. Man sieht, dass die Erkenntnis, Kinder müssen resilient werden, einen positiven Beitrag zu ihrer Entwicklung leistet. Jede Generation kann mit diesen Abwehrmechanismen vorbereitet werden. Das kann anstrengend sein, denn durch Selbstsicherheit verliert die Erzieherin an Handlungsfähigkeit. Ihre Aufgaben werden neu orientiert und man erkennt wieder, dass dadurch eine Reflexion notwendig ist.

Im nächsten Abschnitt werden die Interaktionen genauer betrachtet. Ko-Konstruktion ist für Kinder eine Erfahrung, in der sie sich auszuprobieren und im gemeinsamen Miteinander lernen. Das geschieht mit etwa Gleichaltrigen Jungen und Mädchen. Kinder benötigen dazu genügend Freiraum und ein Umfeld das dieses fördert. In der Kindertagesstätte hat ein Kind verschiedene Möglichkeiten, zu anderen Kontakt aufzunehmen. Erzieher müssen derartige Situationen zulassen und Kinder mit Kindern alleine lassen. Auf diese Weise eignen sich Jungen und Mädchen soziale Kompetenzen an. Die Beziehungen zu Gleichaltrigen fördern die Entwicklung in vielfältiger Weise. Für Eltern sollte das auch ein wichtiger Punkt sein, ihre Kinder in eine ausgewählte Kindertageseinrichtung zu bringen. Dabei ist es ausschlaggebend, dass man Jungen und Mädchen auch gemeinsam spielen sieht.

Erkennt man hingegen, dass der Tagesablauf so stark strukturiert ist, dass für Freispiel und Ko-Konstruktion keinerlei Zeit ist, werden Kinder in ihren Bedürfnissen eingeschränkt.

Der Bereich der Erziehungspartnerschaft leistet einen entscheidenden Beitrag zur Zufriedenheit der Eltern. Ein offenes und gleichberechtigtes Verhältnis ermöglicht es von Anfang an, die Kinder in guten Händen zu wissen. Dieses sichere Gefühl überträgt sich auch auf die Kinder. Jungen und Mädchen entspannen sich, wenn Erwachsene ihnen signalisieren, dass alles in Ordnung ist. Gehen Eltern ungerne in die Einrichtung, dann könnte das für die Kinder ähnlich sein. Daher sollten Erzieher partnerschaftlich arbeiten. Bekommen Erziehungsberechtigte das Gefühl von Macht und Geringschätzung zu spüren, wird es keine Basis geben. Auch für die zu betreuenden Kinder ist das nicht förderlich. Daher sollten Eltern schon beim ersten Besuch auf die Reaktionen des Personals in einer Kindertagesstätte achten. Um auch andere Generationen zu verstehen und sie mit genügend Achtung zu betrachten, müssen die jeweiligen Lebensumstände bekannt sein. So werden Vorurteile ausgeschlossen, die entstehen könnten, wenn Eltern ihre Kinder sehr lange in der Einrichtung betreuen lassen. Erzieherinnen interpretieren so für gewöhnlich manche Situationen aus Unwissenheit falsch. Das Verhältnis der Erzieherinnen untereinander spielt eine ebenso wichtige Rolle. Unstimmigkeiten sollten für Außenstehende nicht zu erkennen sein. Sehen die Jungen und Mädchen statt dessen Respekt und Anerkennung, wird sich das auf die gesamte Alltagssituation auswirken. Ein entspanntes Umfeld ist Voraussetzung für jegliche Aktivität.

Das Zusammenspiel zwischen Raum und Material ist ein Aspekt, der sich auf die Entwicklung der Kinder auswirkt. Wie bereits beschrieben, gibt es bestimmte Faktoren, die mehr oder weniger positiv zu betrachten sind. Eltern haben in diesem Bereich die Möglichkeit, sich persönlich einen Eindruck zu beschaffen. In Begleitung der Leiterin einer Einrichtung oder einer Erzieherin können sich die Eltern die Kindertagesstätte anschauen. Verschiedene Räume geben Aufschluss über Unklarheiten. Betrachtet man sich selbst, kann man feststellen, wie inspirierend der eine Raum wirkt und ob es im Gegenzug dazu auch Räume gibt, die Kinder zum entspannen einladen. Weiterhin wird man einen ersten Eindruck von der Aufteilung bekommen.

Damit verbunden wird man feststellen können, wie abwechslungsreich das angebotene Material ist. Lädt es ein oder gibt es kaum etwas zu sehen? Erschlägt es einen in der Fülle oder ist alles sehr ordentlich? Jeder Raum spricht für sich und den damit verbundenen Erzieher. Was das im Einzelfall bedeuten kann ist nicht eindeutig zu sagen. Weder das eine noch das andere sollte überwiegen. Es sollten keine Extreme auftreten, denn wo Kinder aktiv tätig sind gibt es auch immer etwas, was nicht dem erwachsenen Idealbild eines schönen Raumes entspricht. Gerade das ist es, was es für Jungen und Mädchen zu einer guten Umgebung macht. Auch das Außengelände ist ein Bereich, der den Kindern neben sinnlichen Anregungen auch viel Platz für Bewegungen ermöglichen sollte. Ein gepflegter Garten weist nicht automatisch auf kindliche Aktivität hin. Einen weiteren Blick sollten Eltern in Hinsicht der Erreichbarkeit des Materials werfen. Denn es ist nicht nur entscheidend, dass es abwechslungsreich ist und die Sinne anregt, sondern Kinder müssen frei zugänglich sich bedienen können. Nur so können sie den Umgang lernen, indem sie wann sie wollen, so viel wie sie wollen nehmen dürfen. Erkennen Eltern hingegen, dass Papier und Stifte in den Regalen und Schränken im oberen Bereich stehen, brauchen sie stets Hilfe der Erwachsenen. Einige Kinder könnten sich eingeschränkt fühlen, da sie Hemmungen haben, um Erlaubnis zu fragen. Auch anderes Material, wie zum Beispiel Tapete, Kleister und Sand sollte in Augenhöhe der Jungen und Mädchen zu erkennen sein. Dadurch kann die Phantasie angeregt werden und ein sich Ausprobieren schließt sich an. Raum und Material sind zwei Komponenten, die den Kindern einen Übergang schaffen, sich täglich auf den Kindergarten einzulassen. Diese Brücke muss daher auf Kindesebene einen Sinn haben. Beobachtet man die Kinder beim betreten der Einrichtung wird man feststellen können, ob bereits Flure und Eingangsbereiche einladend erscheinen. Sind diese Bereiche anregend für die Sinne und somit für Kinder, kann man eine pädagogische Grundhaltung erkennen, in der das Kind im Vordergrund steht. Anders hingegen sind Kindertagesstätten, in denen man auf Augenhöhe der Erwachsenen ausgestellte Kinderwerke präsentiert, die den Anschein erwecken, sich für die geleistete Arbeit rechtfertigen zu müssen. Diesen Unterschied zu erkennen macht es leicht, indem man sich die Reaktionen der Jungen und Mädchen betrachtet.

Wie schon erwähnt ist die Gruppengröße ausschlaggebend für das Wohlbefinden der Kinder. Bei erhöhter Kinderzahl sinkt die Eigenaktivität der Jungen und Mädchen und dadurch wird Stress ausgelöst. Als Folge könnten Konflikte innerhalb der Kindergruppen oder zwischen Einzelpersonen auftreten. Weiterhin führt das zu Unruhe. Die Erzieherin ist mit der Situation überfordert und kann nicht mehr professionell handeln. Diesen Zustand kann eine pädagogische Fachkraft aushalten, aber nur für eine begrenzte Zeit. Erscheinen Gruppen sehr groß, sind Erzieherinnen kaum präsent und stets im Stress, das wirkt sich negativ auf die Entwicklung der Jungen und Mädchen aus. Die angeborene Neugier verkümmert und Kinder sind überfordert. Diese unnötigen Situationen kann man vermeiden. Daher gibt es einen sogenannten Erzieher-Kind-Schlüssel. Dieser gibt Auskunft über die zu betreuende maximale Kinderzahl bei einer pädagogischen Fachkraft. Diese Angaben sollten nicht überschritten werden, um genau die genannten Folgen nicht eintreten zu lassen. Man muss aber auch wissen, dass bei geringerer Kinderzahl ein entsprechendes positiveres Umfeld gegeben ist. Dieses Verhältnis sollten Eltern beachten. Nicht immer ist es möglich, bestimmte Vorgaben korrekt einzuhalten. Krankheit, Urlaub und andere Faktoren können Veränderungen im Alltag hervorrufen. Die Aufgabe der Leitung einer Kindertagesstätte ist es, diesen Veränderungen vorzubeugen. Eine Maßnahme wäre, genügend Personal einzustellen. Dieses kostet jedoch Geld und wird in vielen Einrichtungen eingespart. Hieran erkennt man eine schlecht reflektierte Einstellung, denn eine wichtige Grundlage wird den Jungen und Mädchen dadurch genommen. Es entsteht ein Kreislauf, in dem Kinder und Erzieherinnen den ständig wechselnden Gegebenheiten angepasst werden.

Verbunden mit der Gruppengröße ist die entsprechende Zeit, die den Kindern und dem pädagogischen Fachpersonal zur Verfügung steht. Denn mit steigender Kinderzahl schrumpft die notwendige Zeit. Da meistens alle Kinder bestimmte Dinge gleichzeitig tun, sind es tagtägliche Rituale, die Stress bei Erzieherinnen und Kindern hervorrufen. So können Mahlzeiten, Spaziergänge und Badbesuche zur Qual werden. Um dies zu vermeiden, sollte die Gruppengröße bewusst gewählt sein. 18 Jungen und Mädchen in einer Gruppe mit einer Erzieherin- der Gedanke ist anstrengend.

Sind die Kinder alle in einem Alter, zum Beispiel gerade drei Jahre alt geworden, gibt es ähnliche Interessen, Entwicklungsstände und auch Probleme. Eine Erzieherin muss aber allen Kindern gerecht werden und damit für alle Jungen und Mädchen da sein. Bei großen Gruppen kann das jedoch nur schwer umgesetzt werden. Damit es Kinder leichter haben, sich auf die Fremdbetreuung in einer Kindertagesstätte einzulassen, sollen Eltern beachten, dass überfüllte Gruppen nur selten vorhanden sind, um die Entwicklung nicht einzuschränken.

Als weiteren Qualitätsaspekt wurde die Weiterbildung des Personals aufgeführt. In diesem Sinne können Eltern sich erkundigen, wie Weiterbildungen durch die Kindertagesstätte gefördert werden. Diese sollten den Berufsalltag erleichtern, indem sie neue Denkanstöße geben und diese in der Praxis umsetzen. Einrichtungsinterne Schulungen kann man auch als positive Entwicklung einer Tageseinrichtung anerkennen, da in derartigen Weiterbildungen das gesamte Fachpersonal neue Erkenntnisse erwirbt. Bei Unklarheiten in der Durchsetzung kann im Team darüber diskutiert und gemeinsam nach Lösungen gesucht werden. Durch diese Veranstaltungen werden die Erzieherinnen zusammen gebracht und ermöglicht, dass Erfahrungen reflektiert werden. Wird in einer Kindertagesstätte auch das Wohl der Mitarbeiter gefördert, wird es ein entspanntes Arbeitsklima geben und pädagogische Fachkräfte, die weitestgehend einfühlsam mit Jungen und Mädchen umgehen.

Betrachtet man die Faktoren, die für eine Arbeit mit anderen Institutionen sprechen, wird man feststellen können, dass es für das Wohl der Kinder vorteilhaft ist, wenn eine Vielzahl unterschiedlicher Fachkräfte zusammen arbeitet. Diese vielseitige Hilfe ermöglicht es, unter beeinträchtigten Umständen die geeignete Hilfeleistung zu bekommen. Eltern sollten diesen Aspekt betrachten, denn das Leben kann sich aufgrund vielfältiger Einflüsse schlagartig verändern. In diesem Zusammenhang kann eine Fremdhilfe erforderlich werden, obwohl man das vorher nicht erwartet hat. Meistens sind Kinder die Leidtragenden, wenn es im Leben der Erwachsenen zu Veränderungen kommt. In wie fern eine Kindertagesstätte die Umgebung mit einbezieht, werden es auch die Kinder im späteren Leben tun. Kleinigkeiten prägen diese Schritte. Wo werden die Zutaten für einen Kuchen gekauft? Wird der Einkauf mit allen Jungen und Mädchen in der Nähe gemacht, sammeln sie in diesem Bereich Erfahrungen.

Sie werden ein Verständnis entwickeln, ob es sich in gewissen Dingen lohnt, zeitlich und preislich gesehen, in die nächste Stadt zu fahren. Woher sollen Kinder diese Erkenntnisse gewinnen, wenn sie sie nicht selbst erleben? Hier kommen wieder die eigenen Erfahrungen zum Vorschein. Die Umgebung kann vielfältige Möglichkeiten bieten, das Leben aktiv kennen zu lernen. Werden Kinder älter und dürfen bereits alleine in der Freizeit nach draußen, kennen sie Orte, die gefährlich sein können. Das macht es Eltern einfacher, ihren Kindern die Selbstständigkeit zu ermöglichen.

Aufgrund dieser kindlichen Betrachtungsweise sollte für Eltern eine Kindertagesstätte bewusst gewählt werden. Es muss deutlich hervorgehoben sein, dass sich die Entwicklung der Jungen und Mädchen mit der Geburt in Abhängigkeit von der Umwelt gestaltet. Je nachdem wie bewusst eine Betreuungseinrichtung auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder eingeht, wird sich ihre Lern- und Lebenswelt entwickeln. In diesem Bezug möchte ich noch einmal betonen, dass auch andere Faktoren einen Einfluss auf die Wahl einer Kindertagesstätte haben. Die Lebensumstände der Eltern, damit verbunden das verfügbare Kapital und der tägliche Weg zur Einrichtung sind Aspekte, die eine wichtige Rolle einnehmen. Bei vielen Entscheidungen mögen die eigenen Voraussetzungen vorrangig betrachtet werden. Damit sich auch ein Bewusstsein für die kindliche Lebenswelt entwickelt, und Eltern erkennen, dass es Entscheidungen sind, die das Leben der Jüngsten bereits prägen, wurden notwendige Voraussetzungen betrachtet.

5 Zusammenfassung

Wie kann man bei der Fülle an Merkmalen die geeignete Kindertagesstätte finden? Welche Aspekte sind notwendig und welche haben eine untergeordnete Bedeutung? Wünschenswert für jeden Jungen und jedes Mädchen wäre eine Einrichtung, die qualitativ hochwertig in allen Bereichen arbeitet. Um das gewährleisten zu können, bedarf es einer ständigen Eigenkritik, um zu hinterfragen, ob der jeweilige Leistungsstand noch angemessen ist. Verschiedene Voraussetzungen für positives Lernen wurden näher erläutert. Welche Auswirkungen im Einzelfall entstehen können, sind ebenfalls erwähnt worden. Eltern müssen sich bewusst sein, dass je mehr Aspekte eine Kindertagesstätte erfüllt, je bessere Chancen haben Jungen und Mädchen beim Aneignen von Kompetenzen. Damit verbunden sind sich anschließende Lernprozesse im weiteren Leben. Treten vereinzelt Unstimmigkeiten auf, sollten Eltern diese nicht als Entwicklungsbarriere sehen. Jungen und Mädchen sind starke Persönlichkeiten und können auch zeitweise ungünstige Situationen überbrücken. Um die Lebenswelt der Erwachsenen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, haben Eltern auch ihre Umstände bei der Wahl einer Kindertageseinrichtung zu berücksichtigen, damit sie mit Freude das eigene Leben genießen können.

Es konnte festgestellt werden, dass eindeutige Zuordnungen schwer zu formulieren sind, da es eine Vielzahl an qualitativen Merkmalen gibt, die die Entwicklung der Jungen und Mädchen direkt beeinflussen.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass bestimmte Faktoren in einer Tagesbetreuung unverzichtbar sind, um Kindern eine angenehme Zukunft zu ermöglichen. Bisher gibt es in Deutschland noch keine festgelegten Standards guter Qualität, die fachlich und politisch anerkannt sind. Verschiedene Autoren haben jedoch bereits Skalen festgelegt, anhand derer man eine Fülle von Merkmalen beurteilen kann. Als Ziel für die Forschung sollten derartige Kriterien allgemein formuliert werden, damit man einheitlich von guter oder unzureichender Qualität sprechen kann und gewisse Grundvoraussetzungen als ein Minimum angesehen werden können.

Literaturverzeichnis

Ahnert, Liselotte; Gappa, Maïke. 2008. Entwicklungsbegleitung in gemeinsamer Erziehungsverantwortung. In: Krippen: Wie frühe Betreuung gelingt. Hrsg. Maywald, Jörg; Schön, Bernhard. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. 1. Auflage. S. 74-95.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Bzga), 2009. Internet-URL: <http://bzga.de/>. Abgerufen am 23.06.2010.

Grossmann, Karin; Grossmann, Klaus. 1998. Bindungstheoretische Überlegungen zur Krippenbetreuung. In: Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren: Theorien und Tatsachen. Hrsg. Ahnert, Liselotte. Bern: Hans Huber Verlag. 1. Auflage. S. 69-81.

Fthenakis, Wassilios E.; Eirich, Hans (Hrsg.). 1998. Erziehungsqualität im Kindergarten: Forschungsergebnisse und Erfahrungen. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Herm, Sabine. 2007. Gemeinsam spielen, lernen und wachsen: Entwicklungsbegleitung von Kindern mit und ohne Behinderung im Kindergartenalltag. Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Co. KG. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage.

http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_16179_2.pdf. Abgerufen am 20.06.2010.

<http://www.hs-nb.de/>. Abgerufen am 25.06.2010.

<http://www.kindererziehung.com/Paedagogik/Erziehungsstile/Demokratischer-Erziehungsstil.php>. Abgerufen am 19.05.2010.

<http://www.zitate-online.de/.../das-gras-waechst-nicht-schneller-wenn-man-daran-zieht.html>. Abgerufen am 19.05.2010.

KinderTageseinrichtungen aktuell, KiTa BY 2000, 12, S. 182-184; mit freundlicher Genehmigung des Carl Link/ Deutschen Kommunal-Verlages, Kronach.

Laewen, Hans-Joachim; Andres, Beate (Hrsg.). 2007. Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit: Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertagesstätten. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag. 1. Auflage.

Laewen, Hans-Joachim; Andres, Beate; Hedervari, Eva. 2006. Ohne Eltern geht es nicht: Die Eingewöhnung von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. 4. Unveränderte Auflage.

Laewen, Hans-Joachim. 2007. Was Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen bedeuten können. In: Forscher, Künstler, Konstrukteure: Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Hrsg. Laewen, Hans-Joachim; Andres, Beate. Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Co. KG. 1. Auflage. S. 33-69.

Musiol, Marion. 2002. Lebensgeschichte und Identität im Erzieherinnenberuf. In: Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit: Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertagesstätten. Hrsg. Laewen, Hans-Joachim; Andres, Beate. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag. 1. Auflage. S. 285-299.

Rabe-Kleberg, Ursula. 2003. Gender Mainstreaming und Kindergarten. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag. 1. Auflage.

Rahmenplan für die zielgerichtete Vorbereitung von Kindern in Kindertageseinrichtungen auf die Schule, Fassung 08/2004. Internet-URL: [http://www.bildung-mv.de/export/sites/lisa/de/Fruehkindliche Bildung/Rahmenplan_vorschul.pdf](http://www.bildung-mv.de/export/sites/lisa/de/Fruehkindliche_Bildung/Rahmenplan_vorschul.pdf)

Roos, Dr. Jeanette. 2008. Appell für mehr Qualität. Internet-URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-62013346.html>. Abgerufen am 18.05.2010.

Schäfer, Gerd E. . 2004. Waldorfpädagogik. Internet-URL: <http://www.uni-koeln.de/ew-fak/paedagogik/fruehekindheit/texte/einfuehrung04.html>. Abgerufen am 30.05.2010.

Völkel, Petra. 2007. Bildungsgeschichten aus der Kindertageseinrichtung Wie Kinder miteinander und voneinander lernen. In: Forscher, Künstler, Konstrukteure: Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Hrsg. Laewen, Hans-Joachim; Andres, Beate. Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH &Co. KG. 1. Auflage. S. 70-87.

Eidesstaatliche Versicherung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig verfasst und keine anderen, als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen genutzt habe. Ich habe die Bachelorarbeit noch nicht zu anderweitigen Prüfungszwecken vorgelegt.

Stefanie Jenßen

Niepars, 12.07.2010